

lichen Vortrag stets Herr genannt wurde. Von daher war es Paulus auch möglich, einige dieser Zitate bewußt christologisch zu verstehen, zumal „Herr“ im Urchristentum für Christus gebräuchlich war.

Aufgrund der Tatsache, daß Paulus die Schrift anfänglich kaum zitierte, später aber recht häufig, nimmt Koch an, Paulus habe sich bei seiner Beschäftigung mit der Schrift eine Sammlung von Schriftworten angelegt, die er bei Abfassung seiner Briefe benutzen konnte.

Wenn Paulus von den LXX-Zitaten abweicht, dann geht das in der Regel auf seine eigene Absicht zurück. Es ist also kein Gedächtnisirrtum anzunehmen. Auslegungskanon für seine Zitate war der neu gewonnene Verstehenshorizont, den ihm das Damaskusereignis eröffnete.

Die Schriftzitate haben in der paulinischen Theologie durchaus argumentative Kraft, eine rein illustrative Funktion der Zitate ist dagegen äußerst selten.

Paulus verwendet die Schriftzitate schwerpunktmäßig im Zusammenhang der Themen „Gerechtigkeit Gottes“, der Berufung der Gemeinde aus Juden und Heiden sowie der Erwählung Israels. Das ist auch nicht verwunderlich; denn hier liegen die eigentlichen Punkte, in denen sich Paulus vom Judentum unterscheidet. Deshalb liegt ihm alles daran, die durch diese Themen zum Ausdruck kommende neue Wirklichkeit als schriftgemäß zu erweisen. Voraussetzung solchen Verstehens ist die Überzeugung, daß die Schrift nicht nur vom vergangenen Handeln Gottes spricht, sondern heutiges Verstehen ermöglicht, ja das vergangene Handeln Gottes hat Bedeutung und begründende Funktion für die gegenwärtige Gemeinde.

Die Schrift ist um der Christen willen aufgezeichnet (1 Kor 9,10, Röm 4,23). Deshalb ist Paulus davon überzeugt, daß die Schrift zum Menschen heute redet und ihn auf das endgültige zukünftige Heil ausrichten will. Wenn Paulus diese Sicht noch mit dem zeitgenössischen Judentum teilt, so unterscheidet er sich jedoch von ihm dadurch, daß das „Evangelium“ Voraussetzung für das Schriftverständnis ist. Die Schrift bezeugt auf diese Weise die Gerechtigkeit Gottes, die sich im Evangelium offenbart und mächtig erweist.

Die Beschäftigung mit der Verwendung und mit dem Verständnis der Schrift in den Paulusbriefen führt – wie unsere Übersicht zeigt – zugleich zu einem tieferen Verstehen der paulinischen Theologie überhaupt. Dem Verfasser ist zu bescheinigen, daß er die an sich trockene Materie in einer Weise dargeboten hat, daß man das Buch ohne allzu große Schwierigkeiten lesen und studieren kann. Ein ausführliches Stellen- und Verfasserregister werden dabei sehr hilfreich sein. H. Giesen

SELLIN, Gerhard: *Der Streit um die Auferstehung der Toten*. Eine religionsgeschichtliche und exegetische Untersuchung von 1. Kor 15. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 138. Göttingen 1986: Vandenhoeck & Ruprecht, 337 S., Ln., DM 86,-.

Sellin geht in seiner 1981 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster angenommenen und seitdem mehrfach überarbeiteten Habilitationsschrift mit Recht von der Annahme aus, daß der Zugang zu den paulinischen Aussagen über die Auferstehung der Toten nur über die Rekonstruktion der Auffassung der Korinther zu gewinnen ist, auf die Paulus reagiert. Der korinthische Idealismus ist nicht durch die Gnosis geprägt, sondern durch die alexandrinisch-jüdische Weisheit, wie sie vor allem durch Philo repräsentiert wird. Deshalb nimmt die Darstellung der Ontologie, Anthropologie und Soteriologie des Philo einen breiten Raum in der vorliegenden Monographie ein. Die Vermutung, diese Anschauungen seien den Korinthern durch Apollos vermittelt worden, läßt sich jedoch nicht belegen. Da Paulus wahrscheinlich auch in Korinth vornehmlich in der Synagoge gepredigt haben wird, ist anzunehmen, daß nicht wenige Korinther aus dem Kreis der Gottesfürchtigen kamen und von daher mit den von Philo vertretenen Auffassungen vertraut gewesen sein konnten.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist 1 Kor 15,12 und seine Vorgeschichte. Den Grund der dort ausgesprochenen Auferstehungsleugnung sieht Sellin vor allem in 1 Kor 6,14 gegeben. Da Paulus dort völlig unbefangen mit der These von der Auferweckung toter Christen argumentiert, während er diese in 1 Kor 15 problematisiert, kann nach Sellin 1 Kor 6,14 nicht von Anfang an im selben

Brief gestanden haben. Dadurch angeregt, rekonstruiert er einen sogenannten Vorbrief, der die Korinther zur Leugnung der leiblichen Auferstehung gereizt habe. M. E. ist eine solche Annahme allerdings unbegründet und für die Hauptthese Sellins auch nicht notwendig. Denn Paulus konnte durchaus im Wissen um die Auferstehungsleugnung in Korinth bereits im sechsten Kapitel seine These vertreten, um sie dann später in Kapitel 15 ausführlich zu begründen.

Die Korinther leugnen nicht die Auferstehung als solche, sondern die leibliche Auferstehung, die Paulus als Neuschöpfung versteht. Die erste Schöpfung, die einen irdischen, psychischen Leib hervorbrachte, ist nach Paulus vergänglich, während die endzeitliche Schöpfung ein pneumatisches Geschöpf hervorbringt, das nicht mehr vergeht. Hinter dem psychischen Leib steht der psychische Adam, dagegen steht hinter dem pneumatischen Leib das Pneuma Adams, d. h. Christus. Analog zu diesen beiden Urmenschen gibt es demnach zwei Leiblichkeiten.

Bestimmend für diese paulinische Sicht ist seine Gegenposition zur alexandrinisch-jüdischen Theologie, wie die drei religionsgeschichtlichen Motive in 1 Kor 15,45f. („lebenspendender Geist“, die zwei Urmenschen, die Antithese „seelisch“ – „geistlich“) deutlich machen. Innerhalb dieses Motivkomplexes spielte die allegorische Verwendung von Gen 2,7 eine entscheidende Rolle. Die Betonung des „Geistlichen“ in dieser philonischen Sicht läßt den Tod als Übergang erscheinen und den Leib abwerten. Demgegenüber nimmt Paulus den Tod ernst: Es gibt vom Menschen her keine Kontinuität vom jetzigen ins endgültige Leben. Es ist vielmehr Gottes Schöpfungstreue, die sich bereits in der Auferweckung Jesu wirksam erwiesen hat und die sich in der eschatologischen Neuschöpfung erneut erweisen wird. Auf diesem Hintergrund ist die Argumentation des Paulus in 1 Kor 15,35–58 zu verstehen. Im ersten Teil des Kapitels begründet Paulus theologisch die Notwendigkeit der Totenaufstehung. Dabei zeigt Sellin u. a. überzeugend, daß Paulus sich nicht als „Spätgeburt“, „Außenseiter“ oder ähnlich bezeichnet, sondern als Totgeburt, d. h. durch seine Bekehrung vor Damaskus wurde Paulus erst wahrhaft lebendig. Der Auferstandene macht also Tote lebendig, wie auch die Aussagen über die Taufe bei Paulus zeigen.

Die Vikariatstaufe (15,29) ist auf dem Hintergrund des pneumatischen Dualismus der Korinther zu begreifen. Durch sie erhält die Seele des Verstorbenen Anteil am ewigen Leben. Paulus interpretiert den Brauch der Vikariatstaufe christologisch als ein nachträgliches Hineinversetzen in Christus. Notwendige Folge daraus ist, daß der Tote auch mit Christus auferweckt wird. Auch die Todesexistenz des Apostels (V. 30–32) ist ein Beweis für die ungebrochene Macht des Todes, die die Korinther durch ihren Dualismus, wonach die pneumatische Stärkung der Seele den Übergang ins Jenseits garantiert, leugnen.

Der von Sellin aufgezeigte religionsgeschichtliche Hintergrund für 1 Kor 15 ist im hohen Maß wahrscheinlich, auch wenn man in Einzelfragen anders urteilen wird als er. Der Verfasser kann auf diese Weise verständlich machen, warum Paulus nicht gegen eine Leugnung eines Weiterlebens nach dem Tod argumentiert, sondern betont die Neuschöpfung eines pneumatischen Leibes in den Vordergrund stellt. Ein ausführliches Stellenregister erleichtert die Arbeit mit dieser gründlichen Untersuchung zu einem zentralen Thema der christlichen Botschaft.

H. Giesen

MICHEL, Otto: *Dienst am Wort*. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. v. Klaus HAACKER. Neukirchen-Vluyn 1986: Neukirchener Verlag. 288 S., kt., DM 48,-.

O. Michel ist vor allem durch seine beiden großen Kommentare zum Römer- und Hebräerbrief wie durch seine Edition des Jüdischen Krieges von Josephus Flavius international bekannt geworden. Darüber hinaus hat er in seinen exegetischen Beiträgen immer auch zu aktuellen und zentralen theologischen Fragen Stellung genommen. In Absprache mit ihrem Verfasser hat K. Haacker in diesem Sammelband 26 von ihnen zusammengestellt, um sie einem weiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Vier Schwerpunkte lassen Michels Arbeit an der Bibel unschwer erkennen: 1. Ein besonderes Augenmerk richtete Michel auf wichtige Fragen der Lehre seiner (evangelischen) Kirche, die er vom Neuen Testament her beleuchtete. 2. Zumal nach dem Zweiten Weltkrieg suchte Michel eine Neuorientierung gegenüber dem Judentum. Dabei betont er nicht nur das Engagement des Paulus zugunsten seines Volkes, sondern stellt auch die oft vergessene Wahrheit heraus, daß Jesus Jude war. 3. Lange Zeit, bevor es in der Bultmannschule zu einer Wende zum historischen Jesus kam, war Michel mit dieser Frage befaßt, weil er davon überzeugt ist, daß der Glaube zwar